

werden. Das von der Alserbachstrasse sichtbare Gebäude — das „neue Garten-Palais“ ist ein Werk des berühmten Wiener Baukünstlers Heinrich Ferstel.

Von der links mündenden Althangasse an, erweitert sich die Alserbachstrasse zum

Althanplatz.

Hier fällt das stattliche Gebäude des Franz Josef-Bahnhofes auf, das 1870 und 1871 nach Entwürfen der Prager Architekten Ullmann und Barvicius ausgeführt wurde. Es steht an der Stelle des einstigen gräflich Althan'schen Sommer-Palastes, der 1702 entstand, 1713 an den Magistrat kam und vor der Demolirung im Besitze der freiherrlich Puthon'schen Familie war.

LXXIX. CAPITEL.



Die Berggasse.

Interessant durch manche Erinnerungen an das alte Wien ist auch die rechts von der Währingerstrasse ziemlich steil gegen den Donaucanal abfallende Berggasse, obwohl sie zum grössten Theil aus stattlichen Neubauten gebildet wird. Im unteren Theile derselben, wo links noch ältere Häuser stehen, befand sich vor 1529 der erste Wiener Fischmarkt. Derselbe wurde nach der ersten Zerstörung des Oberen Werd weiter abwärts an die Schlagbrücke verlegt und nur der Krebsenmarkt verblieb an der alten Stelle. Diese leckeren Rückschrittsthier scheinen früher eine viel bedeutendere Rolle im Menu der Wiener gespielt zu haben. Erzählt uns doch schon Wolfgang Schmölzl in seinem „Lobspruch der Stadt Wien“:

»Fünzig Fuder Krebsen ich sach,
Der Krebsenrichter zu mir sprach:
Mein Freund, lasst euch's kein wunder seyn,
Denkt wol, da kommen seynd herein,
Hundert Fuder auf einen Tag,
Und all verkauft worden, wie ich sag';
Glaub nit, dass so viel Krebsen erwischt
Ob sunst zwey land wurden aussgefischt.«

Die „Krewssen“ (das Wort stammt von dem altdeutschen *chresan*, kriechen) werden schon in den alten Fischerordnungen erwähnt, ebenso die „Kreusler“ und „Kreuslerinnen“ (Krebsenhändler) und da sie auch mit anderen Lebensmitteln Handel trieben, ging die Bezeichnung Greisler später auf die Victualienhändler über, wenn diese auch keine Krebse mehr am Lager hatten.

Der von den Ständen bestellte „Krebsenrichter“ hatte nicht nur die Beschau zu üben und „umbgestandene oder crepirte Krebsen zur Verhütung schädlicher Seuchen“ in der Donau zu vertilgen, sondern er besorgte auch die Einhebung der Krebsenmauth von den Verkäufern, die ein Regal des Landmarschalls und Stadtgerichtes war. Kaiser Leopold I. erliess 1704 sogar eine besondere Markt-Ordnung für den Krebsenmarkt in der Rossau, welche besonders auf die Unterdrückung des „Vorkaufes“ Gewicht legte. Von 1718 an wurde die Krebsenmauth gegen einen Pachtschilling verpachtet und war von da an das erst 1804 erlöschende Amt des

„Krebsenrichters“ mit dem Besitz des Hauses Nr. 25 (alt Nr. 1), das den Schild „zum rothen Krebsen“ führt, verbunden.

Die Häuser Nr. 39, 41 und 43, welche die Schilder „zum schwarzen Bären“, „zum goldenen Bären“ und „zum goldenen Lamm“ führen, waren sämmtlich Einkehrhäuser, in welchen besonders die „Schiffleute aus Passau, Crems und Wachau“ verkehrten. Die Gasthäuser bestehen noch, obwohl die veränderten Verkehrsformen sie ihrer alten Kundschaft beraubten, deren derben Manieren die ganze Einrichtung der Locale entsprach.

Gegenüber von den letzterwähnten Häusern liegt die „Trödelhalle“ — im Volksmunde „Tandelmart“ geheissen. Ein solcher bestand nach einem Decret des Kaisers Matthias von 1614 zuerst vor dem Kärnthnerthor und eine „Tändler-Ordnung“ von 1623 setzt die Zahl der „bürgerlichen Tändler mit 18 fest. Während und nach dem dreissigjährigen Krieg entstand der „Soldaten-Tandelmart“ am linken Wienufer, welcher invaliden Soldaten durch das Feilhalten alten Waffen und Kleider eine Erwerbsquelle bieten sollte. Der eigentliche Trödelmarkt wurde wiederholt in die Leopoldstadt verlegt, bis er 1714 seinen Platz am rechten Wienufer unter der Kärntner-Brücke erhielt. Von dort kam er 1618 beim Bau des Polytechnikums auf den Heumarkt und wurde mit dem Soldaten-Tandelmart vereinigt. Dort bestand er aus mehr als 300 zu Gassen vereinigten Bretterhütten, in welchen stets eine Art Dämmerung und ein eigenthümlich dumpfiger Geruch herrschte. Die Stadterweiterung machte endlich eine Beseitigung dieser nicht als Zierde dienenden Bretterstadt nöthig, worauf der „Tandelmart“ in die von der Genossenschaft der „Ballentrödl“ erbaute steinerne Trödelhalle in der Berggasse übersiedelte.

Der obere Theil der Berggasse, vor Zeiten mit Weinbergen bestanden und als Besitz des Schottenstiftes als „Schottenberg“, „Schottenbühl“ u. s. w. vom Volksmund aber in unserer Zeit als „Ochsenbergl“ (wegen des dort stattgefundenen Ochsentriebes) bezeichnet, wird fast durchwegs durch moderne Bauten gebildet. Sie entstanden, als mit kaiserlicher Entschliessung vom 4. Juli 1853 das dortige Terrain aus den Fortificationsgründen ausgeschlossen und der Verbauung überlassen wurde. Diese vollzog sich — eine Art Präludium zu der Symphonie der Stadterweiterung — auch sehr rasch und so entstanden die Berg- und Türkenstrasse — das sogenannte „Neu-Wien“. Leider zeigten mit wenigen Ausnahmen die neuen Bauten jenen Charakter, der auch bei der Stadterweiterung später auftrat — es waren „Zinskasernen“, deren architektonischer Ausdruck lediglich in möglichst vielen Fenstern und zahlreichen Stockwerken gipfelte. Der für diese Häuser geschaffene Spottname „Tuberkelburgen“ (nämlich wer diese Burgen öfters ersteigt, unterliegt der Möglichkeit, die Lungenschwindsucht zu bekommen) war treffend und kommt auch vielen späteren Neubauten zu.

LXXX. CAPITEL.



Die Fürstengasse.

Diese kurze Gasse führt von der Porzellangasse in die Liechtensteinstrasse. Ihre beiden Seiten werden von der fürstlich Liechtenstein'schen Realität gebildet, welche sich nach aufwärts bis zur Alserbachstrasse erstreckt. Unsere Abbildung *Figur 210* zeigt uns die Fürstengasse, welche früher den weniger stolzen Namen „Särbergasse“ führte, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Damals mag die prunkvolle Besetzung noch imposanter aus der sehr unscheinbaren ganz ländlichen Charakter tragenden Um-